Abgesang

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **30 (2023)**

Heft 332

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

GOTT ZUM BEISPIEL

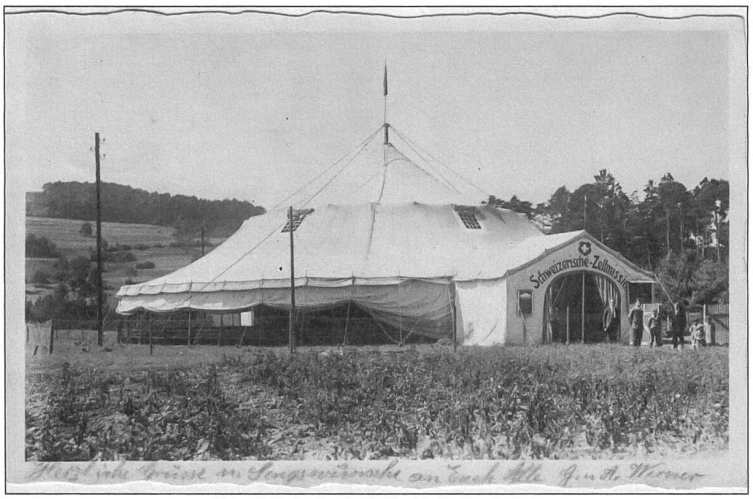
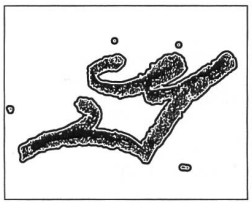


Foto: Zeltmission 1935 (Archiv Stefan Keller)



ibt es die Zeltmission eigentlich noch, fragt ein Bekannter, der zweimal dort war: das eine Mal zur Erweckung, das andere Mal aus Neugier oder Provokation.

Das erste Mal, sagt er, habe ein charismatischer Berliner Pastor gepredigt, «sehr eindrücklich und emotional». Es müsse in den 70er-Jahren gewesen sein, das Musical *Jesus Christ Superstar* feierte gerade weltweit Erfolge, und für kurze Zeit sei ihm diese Art religiöser Begeisterung keineswegs als vorgestrig erschienen, sondern als der neueste Hit aus den USA.

Wie ein Wanderzirkus reiste die Zeltmission damals durch die ländliche Deutschschweiz. In Sulgen oder vielleicht in Kradolf, Thurgau, gastierte sie ein paar Tage. Mit dem Töffli fuhr der Bekannte hin. Deutlich erinnert er sich noch an die Heimfahrt in einer warmen Frühsommernacht voll Heugeruch in der Nase und christlicher Lieder im Kopf, die er als schlechter Englischschüler leider nur fragmentarisch verstand.

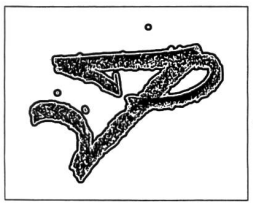
Er wäre gerne Pfarrer geworden, sagt der Bekannte, obschon es in reformierten Kirchen sehr langweilig war und ausserdem nach Putzmittel und Mottenkugeln roch. Vielleicht habe ihn der schmucklose Protestantismus zur Zeltmission getrieben. Seine Eltern hätten ihn sorgenvoll betrachtet, als er von jenem Abend in Sulgen oder Kradolf erzählte. Sie hätten dann auch einige Nachbarn erwähnt, die schon länger einer Freikirche angehörten und über Jesus vermutlich sogar zu ihren Kühen sprachen, in der Hoffnung, damit die Milchleistung zu erhöhen.

Dass er am Ende trotzdem nicht Pfarrer wurde, daran seien allerdings nicht die Evangelikalen schuld, sondern ein sozialdemokratischer Religionslehrer, der ihm atheistische Schriften von Ludwig Feuerbach zu lesen gab. Der Lehrer wollte diese Schriften in der nächsten Lektion widerlegen, aber inzwischen sei er bereits bekehrt gewesen.

Zwei, drei Jahre später geht der Bekannte wieder in die Zeltmission, jetzt zum Spass oder vielleicht, um sich klüger zu fühlen als die Frommen. Es wird ein Film gezeigt, in dem Jesus samt Jüngern durch die Wüste eilt, dazu ertönt Musik von Johnny Cash. «Wie ein Western, bloss ohne Pferde und Munition.» Der Bekannte bekommt einen Lachanfall und muss das Zelt vor aller Augen – auch jener der Nachbarn – prustend verlassen. Die verlorene Frömmigkeit fällt ihm bis heute stets ein, wenn er verwaiste, prächtige Landpfarrhäuser mit ihren fetten Gärten sieht.

Stefan Keller, 1958, Historiker aus Heimenhofen TG, lebt in Zürich.

ALLES VERLOREN, SOGAR STERNE STERBEN.



rost, Charlie, Winter überlebt? Es war Erich, der hagere Nachbar, der wie aus dem Nichts mit einer Flasche Weisswein angeschlichen kam, er hatte mir gerade noch gefehlt. Sicher kein Böser, kein Unleidiger, im Grunde ein flotter Kerl, aber immer, wenn er zutraulich war, wurde es rasch schwierig, oder vielmehr: schwer melancholisch. Nicht umsonst nannten wir ihn heimlich Melancholos, irgendwann wollten wir es ihm sagen. Ich hatte in der Vorabendsonne vor unserem Hanghaus planlos mit der Heckenschere hantiert, hier ein paar tote Hagebutten abgezwackt, dort etwas am grossen Wildrosenstrauch herumgeschnipselt, eine fette Hummel umschwärmte mein Tun und die winterbespeckte Zorro beäugte fremde Katzen; ob ein Flirt oder ein Fight in der Luft lag, war aus Menschensicht nicht zu sagen.

Nun ja, wie die Fernsehkorrespondenten immer beginnen, mein Winter war ein Sauhund, oft krank, viele Einschläge, etliche Verluste, fast nur Kriegsreportagen gelesen, aber dafür so viele Pfannkuchen gemampft wie noch nie, sagte ich zu Erich und bereute es, ihm womöglich eine Piste für eine Politplauderei eröffnet zu haben. Davon aber hatte ich im Moment genug, und obendrauf hagelte es hämische Sprüche der Gallenemigranten, nur schon Harry Grim aus seiner Jurahütte und der Lange Lulatsch Lukas aus der Leuchtenstadt, die anscheinend nur darauf gewartet hatten, die Ostrandzone ganz abzuschreiben, von wegen Abdurch-die-Mitte-Rechts-Rechts und Blochers neuer Lieblingskanton, vielleicht hättet ihr das Toggenburg doch den Appenzellern überlassen und auf dem Ricken eine Art Hadrianswall bauen sollen. In der Zwischenzeit kannst du, Charlie, ja wieder mal deine alten Popmarxisten hören, McCarthy: We Are All Bourgeois Now. Hoho, so klang das ständig, nicht lustig.

Erich aber hatte ganz andere Sorgen, er interessierte sich in der Regel weder für Bern noch für Moskau oder Peking, sondern blieb, ganz wie es Braunauge auch mir immer wieder empfahl, in seinem Handlungsspielraum. Nur dass seine Wirkungskraft auch im engen Radius oft genug verpuffte. Seine Sorgenerzählung begann verhältnismässig harmlos und betraf zunächst nur seinen Cousin, wie Erich ein notorischer Schwerenöter: Der war im Westquartier der Gallenstadt nahe beim grössten Friedhof unlängst in einen Unfall verwickelt gewesen, über den wir in der Pfahlbande gnadenlos gelacht hatten, was ich jetzt tunlichst verschwieg. Erichs Cousin hatte ein Stoppsignal missachtet, worauf sein Auto in den Wagen eines angetrunkenen Jungspunds krachte und zu allem Übel hernach noch mit dem Fahrzeug einer blutjungen Lernfahrerin zusammenstiess. Da haben sich Drei gefunden, dachte ich, aber natürlich sagte ich nur: Traurige Sache, tut mir leid. Was für Erich aber nur die Aufwärmrunde für sein wahres Leid war: Wir sind am Ende, Charlie, Stefanie will ausziehen, dabei habe ich mir doch solche Mühe gegeben und mich sogar für ihre Yogagruppe angemeldet. Zu spät, sagt sie, es fehle mir an jeglicher Achtsamkeit und Empathie, sagt sie, Charlie, verstehst du...

Der Rest war ein missglückter Versuch, seinen Beziehungsproblemen auf die Spur zu kommen, torpediert von allerhand inneren Stimmen, die ganz anderes sagen wollten, Sachen wie: Diese Achtsamkeit bringt uns noch alle um. Und: Alles verloren, kein Problem, Erich, wir müssen alle sterben, sogar Sterne müssen sterben, das hat die Astronomie erst kürzlich schlüssig belegt, letzten Endes sind wir alle Sternenstaub, immerhin besser als ein Wurm im Universum. Lass uns über anderes und andere lästern, Erich, von mir aus über die Thurgauer und wie sie noch nicht mal ein währschaftes O hinkriegen, und lass uns fürschi schauen, Erich, wie unser aller Schlebaz aus Herisau nach dem jüngsten Grossbankzusammenbruch so schön sagte, der Schlechteste Bundesrat Aller Zeiten, ubsubs auferstanden als Finanzministeropa. Fürschi, fürschi, nur keine Selbstgeisselung, das kannst du den Flagellanten überlassen, merk dir besser den Satz: Wir sind eingeholt worden von Risiken, die sich materialisieren. Den kannst du immer bringen, für alles, was in die Hosen ging, ist doch super.

Natürlich sagte ich nichts von all dem, sondern murmelte nur Bedauern und tröstliches Verständnis vor mich hin. Am Ende blieb uns der Weisswein, das Schweigen und dann und wann eine Hagebutte Richtung Katze. Einmal noch startete ich einen Versuch, die schönsten Dialektwörter vor dem Aussterben zu retten: Vetschuddlet, schitter, knüttlet, hudläfätz, halt so Wörter, die Erichs Welt beschrieben. Aber alles für noch nicht mal ein gequältes Schmunzeln. Zum Glück tauchte dann unverhofft Pedro auf, die gute Seele der Nachbarschaft, und zeigte uns das Foto eines Wandbilds, das er demnächst im Hinterhof montieren werde: «You Are Not Alone» für einen starken Baum. Ein Kumpel schleppe das Ding nächste Woche über den Atlantik. Und selbstverständlich hatte Pedro eine Flasche Rotwein mitgebracht, es war schliesslich der erste richtig milde Abend nach dem Sauhundwinter.

Alles war gut. Wenigstens für diese Nacht. Aber ehrlich: Lange bleibe ich nicht mehr hier wohnen. Und noch weniger lang werde ich an dieser Stelle über solche Nichtigkeiten berichten, ich hab das schon viel zu lange getan, schamlos über mein Haltbarkeitsdatum hinaus. Bis zum nächsten Mal.

Charles Pfahlbauer jr.

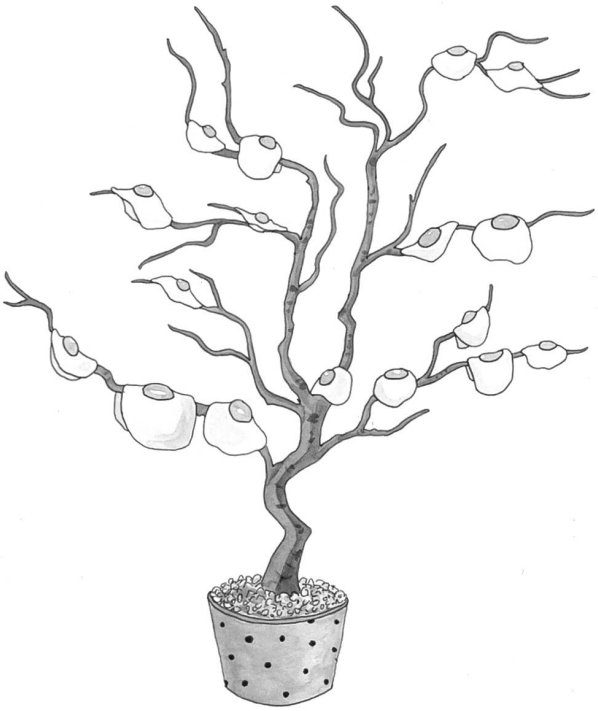
KULTURSUMPF

Alltag.ch

THEATER
KINO
KUNST
RESTAURANT

LOK

NEUE OSTERRITUALE



DEKO-IDEE: DER SPIEGELEI-BAUM

BISHER KONZENTRIERTE SICH DIE KONVENTIONELLE OSTERDEKO VORALLEM AUF DIE SCHALE VOM EI. WIR FINDEN: THINK OUTSIDE THE SHELL! GEHÄNGTE, GELEGTE UND DRAPIERTE SPIEGELEIER SIND EIN TOLLER BLICKFANG UND MACHEN JEDES WOHNZIMMER ZUM VISUELLEN ERLEBNIS.

ENTSPANNEN IM BÄRLAUCHZUBER

ZUM ESSEN LÄNGST BEKANNT UND BEGEHRT, ZUM BADEN NOCH GRÖSSTENTEILS UNBEKANNT: DER BÄRLAUCH. STEIGEN SIE EIN IN DEN GEMÜTLICHEN HOLZZUBER UND GENIESSEN SIE EIN INTENSIVES BAD IM GRÜNEN SUD. DIE ÄTHERISCHEN ÖLE VERWÖHNEN HAUT, HAAR UND SINNE UND WIRKEN NOCH TAGELANG NACH.

AUFTANKEN BEIM CHAKRA-CHÜNGEL

LEIDER WIRD DER OSTERHASE IN SEINER KOSMISCHEN WIRKMACHT IMMERNOCH WEITLÄUFIG UNTERSCHÄTZT UND NUR AUF SEINE KURIERFUNKTION REDUZIERT. IM JAHR 2023 WIRD ES ZEIT, DEN HELLSICHTIGEN HASEN IN SEINER WAHREN GESTALT ZU ERKENNEN. BESUCHEN SIE DEN GROSSEN CHAKRA-CHÜNGEL FÜR EIN ERLEBNIS DER BESONDEREN ART.

Applied Utopia [NCCFN]

1.4 – 4.6.2023

www.zeughausteufen.ch – Zeughaus Teufen – Zeughausplatz 1, 9053 Teufen